

## Geistlicher Wochenrückblick Andreas um 6 am 4.3.07

### Thema: Die Oscar Verleihung 2007, Helmut Siegel

Liebe Gemeinde !

„Handball-Weltmeister sind wir schon, Papst sind wir schon, Oscar sind wir schon. Jetzt fehlt nur noch die Fußball-Weltmeisterschaft.“

So äußerte sich der Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck bei seiner Rückkehr von der Oscar-Verleihung nach Deutschland.

Sein Film „Das Leben der anderen“ hatte als bester ausländischer Film“ die begehrte Trophäe gewonnen. „Naja“ kann man sagen,

„Der Mann freut sich einfach, da darf man dann nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen.“ Das will ich auch gar nicht. Ich denke, er

freut sich zu Recht, und schon allein die Tatsache, dass da jemand für sein Erstlingswerk gleich einen Oscar bekommt, wäre Grund

genug gewesen, total auszuflippen. Nein, ich möchte in meinem Kommentar die Verleihung als solche bedenken.

Drei Aspekte daran finde ich gut und positiv:

Mit dem Film „Das Leben der anderen“ hat ein deutscher Film den Oscar gewonnen, der ein Stück der jüngsten deutschen Geschichte darstellt und reflektiert. Das ist einfach deswegen gut, weil nun viele Menschen auf der Welt, ins Kino gelockt durch die verliehene Trophäe so ganz nebenbei Deutschland und ein Stück seiner Geschichte besser kennen lernen. Dies ist nicht nur notwendig in einer Welt, wo selbst eine einigermaßen gebildete Amerikanerin einen deutschen Gast fragt: „Sagen Sie, haben Sie in Deutschland eigentlich Strom?“ Das Kennen lernen anderer Länder, Kulturen und Lebensarten, auch der Geschichte, aus der sich manche Ängste oder Vorlieben erklären, ist in einer Welt, die immer mehr zusammenrückt und wo die Probleme global sind, ganz wichtig. Es hilft dazu, andere besser zu verstehen und auch zu respektieren.

2) Mit dem „Leben der anderen“ hat ein Film gewonnen, der eine wirkliche Geschichte erzählt, nicht eine Fiktion. Die Geschichte, die da ernst und spannend zugleich erzählt wird, soll eine Botschaft vermitteln. Das allein muss für uns Christen doch von hohem

Interesse sein. Unser Glaube lebt von erzählten Glaubensgeschichten, die wieder und wieder überliefert wurden. Keine Vorschriften und Regeln, keine Gebete, wie im Judentum und im Islam, sondern Erzählungen des Glaubens, sind für das Christentum konstitutiv. Nur, wir haben verlernt, ihrer Kraft zu vertrauen, sie lebendig zu erzählen und sie weiter zu erzählen mit eigenen Glaubensgeschichten. Alles das ist gut, was uns helfen kann, wieder neu zu lernen, wie man das macht: eine Geschichte gut, spannend und unterhaltsam zu erzählen, ohne dass die Botschaft der Geschichte auf der Strecke bleibt. Und was ist die Botschaft? Nicht unsere, sondern die des Films? Ich glaube, man kann den Film nicht auf eine Botschaft reduzieren, aber mir scheint entscheiden zu sein, das vermittelt wird: Die Guten sind nicht nur gut, die Bösen sind nicht nur schlecht und bleiben schlecht, sondern gut und böse vermischen sich in jedem Menschen und Böse können sich wandeln, so wie eben auch die Guten. Diese Differenzierung ist deswegen so wichtig, weil wir meiner Meinung

nach heute mehr und mehr uns nach Schwarz – Weiß sehnen. Der Film kann helfen, dieser Versuchung zu widerstehen und damit die Differenzierungen der biblischen Botschaft ihr Recht zu geben. Um es konkreter zu machen: Die ersten Worte Jesu nach den Evangelien lauten: „Tut Buße, denn die Herrschaft Gottes ist nahe!“ Wenn es stimmt, was Dorothee Sölle einmal gesagt hat: „Buße – das ist das Recht ein anderer zu werden“, dann ist der Film „Das Leben der anderen“ letztlich eine Illustration dieses Satzes.

Und drittens finde ich positiv, dass ein Film ausgezeichnet wurde, der die Praxis und die Folgen der Abhörpraxis eines Staates nachzeichnet. Der Wunsch, möglichst viel über seine Bürger zu wissen, Gefährdungen schon im Vorfeld ausschalten zu können, verführt im Augenblick Staatsorgane in vielen Ländern zu gesetzwidriger Schnüffelei. Eine der Schlagzeilen der Woche berichtet, dass in Deutschland das Bundesverfassungsgericht wenigstens für den Bereich der Presse und ihrer Informanten Grenzen bekräftigt hat. Aber gerade in den USA drohen

Freiheitsrechte der Bürger und der Schutz ihrer Privatsphäre aufgeben zu werden, mit dem Argument, man sei im Kampf gegen den Terrorismus. Dass Menschen in aller Welt nach Ansehen dieses Films für diese Problematik sensibler werden, finde ich gut und richtig.

Zum Schluss allerdings ist nicht mehr nur der Film geistlich zu kommentieren, sondern die Veranstaltung der Oscarverleihung selbst:

Ich möchte einen Abschnitt aus dem Bericht der neusten Ausgabe der Illustrierten „Der Stern“ zitieren: (Stern 10/2007, S.35)

Nahezu alle Schauspieler bewegen sich daher auf dem roten Teppich, als schritten sie zur Spende einer Niere - erfüllt von einer gewissen heiligen Nüchternheit und dem Gefühl, Teil von etwas Großem zu sein. Von Hollywood, wie es sich immer gern selbst inszeniert: als Heimstätte ganz besonderer Wesen, die all unsere Sehnsüchte und Träume in zwei Stunden dauernde Erlebnisse schmieden, an deren Ende Erlösung steht, Erfüllung, ein Happy End. Nirgendwo so sehr wie bei der Oscar-Verleihung wird der alte Glamour beschworen, die alte Macht, eine überweltliche Magie, die vielleicht nur in dieser einen Nacht noch wirken kann.

"Sehen Sie sich dieses Kleid an", sagte die Oscar-nominierte Schauspielerin Penelope Cruz und zupfte an den Rüschen ihrer Robe, die in korallenfarbenen Wellen so üppig wie grotesk um ihre

Beine spielten. "So was kann man doch nur zu den Oscars anziehen!"

Da feiert sich das falsche, geschauspielerte Leben und will uns weismachen, es sei das wahre Leben. Man muss ja nicht an Johannes den Täufer mit seiner Bußpredigt erinnern, der meinte, ein Hemd und ein Mantel seien für jeden genug. Es reicht schon, einfach hinter die Kulissen zu schauen, um die Orientierung an Schönheit, Glanz, Berühmtheit und Geld als falsch und schal zu erkennen.

Und das ist etwas, was hoffen lässt: Immer mehr Menschen durchschauen den schönen Schein, ja nehmen ihn schon gar nicht mehr wahr:

So gab in einer aktuellen Umfrage jeder fünfte Amerikaner an, nie ins Kino zu gehen. Um mitreden zu können, muss man nicht den neuen Film von Brad Pitt gesehen haben. Es genügt, alles über seine Ehe zu wissen. Um im Büro mit den Kollegen plaudern zu können, muss man nicht wissen, dass Rinko Kikuchi die japanische Darstellerin aus "Babel" ist. Man muss nicht einmal "Babel" kennen. TomKat, Brandelina, die Alkoholexzesse von Nicole Kidmans Gatten: Nicht Hollywoods Produkte nähren die Entertainment Maschine, sondern das "wahre" Leben seiner Protagonisten.

STERN 10/2007S. 36 mittlere Spalte.

Lässt es hoffen, dass auch ein Film, der die globale Erwärmung thematisiert einen Oscar gewann, Al Gores Film „Eine unbequeme Wahrheit“ ? Nein, wenn man so manche der Berühmtheiten nimmt. Christine Kruttschnitt schreibt im “Stern” zum Schluss:

Auch Al Gore bekam im Lauf des Abends einen Oscar (für seinen Dokumentarfilm "Eine unbequeme Wahrheit"). Und fand sich, nicht ganz unverhofft, im Kreise glühender Fans. Al Gore, so pries Leonardo DiCaprio, sei eine große Inspiration. Wegen seiner Umweltpolitik natürlich; So war Leonardo denn mit der Ökolimousine vorgefahren und verkündete stolz, die diesjährige Oscar-Verleihung sei eine ganz und gar grüne.

Na, nicht ganz, nicht gar.

Ob es bei ihr zu Hause nicht fürchterlich nach Kerosin stinke, wurde Kelly Preston auf dem roten Teppich gefragt. Ach nein, zwitscherte die Gattin des Schauspielers und Hobbypiloten John Travolta. "Es ist ja nicht wie auf einem Flughafen, wo Hunderte Jets herumstehen. Wir haben doch nur zwei "

Ach, das Leben der anderen. Es ist immer wieder schön.

Stern 10/2007 S.36 rechte Spalte.

Und doch: auch hier gilt die Botschaft des Films „Das Leben der anderen“ und die Botschaft des Evangeliums: Jeder Mensch hat die Möglichkeit und das Recht, ein anderer zu werden.“ Warum nicht auch Filmstars ?

Amen